

Clairon

HOLGER LUHMANN



Zum Buch:

Die Nachrichtenagentur bbcd hat Insolvenz angemeldet. Für Sportredakteur Malte Lohmann werden die knapp zwei Monate bis zur drohenden Kündigung zu einer Zeit zwischen Hoffen und Bangen. Der frühere bbcd-Gesellschafter Frank Ziege wird mit einer Kugel im Kopf auf seinem Anwesen am Starnberger See aufgefunden. Warum hat er sich als Geldgeber bei bbcd zurückgezogen und wer hat ihn erschossen?

Die Chronik einer Insolvenz aus der Sicht eines betroffenen Mitarbeiters und der Mord an einem Investor: Ausgehend von den wahren Begebenheiten bei der zweitgrößten deutschen Nachrichtenagentur dapd verknüpft Clairon Realität und Fiktion zu einem spannenden, informativen und hintergründigen Rätsel.

Zum Autor:

Holger Luhmann, geboren 1971 in Unna, studierte in Dortmund Journalistik, bevor er 13 Jahre lang als Sportredakteur bei den Nachrichtenagenturen SID und dapd gearbeitet hat. Die Insolvenz von dapd hat er in seinem ersten Roman Clairon verarbeitet. Von Holger Luhmann sind bereits zwei Kinderbücher erschienen, bei denen ihm seine beiden Töchter mit Rat und Tat zur Seite standen. Mit seiner Freundin lebt er in der Nähe von Frankfurt.

Für Alex. In Liebe.

1. Auflage Januar 2013
Copyright © 2013 by
xy Verlag, xyheim
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung und Satz:
Alexandra Weichhaus, Alzenau
Umschlagmotiv: o-zero / photocase.com
Druck und Bindung:
Printed in Germany

Kommt, meine Freunde
Noch ist es nicht zu spät,
Drum lasst uns neue Welten suchen!
Denn dies hab ich mir vorgenommen,
Als Segler überquere ich den Horizont.
Und wenn uns auch die Kräfte fehlen,
Erd' und Himmel zu bewegen, so blieb uns eins:
Das Temperament von Heldenherzen,
Das Zeit und Schicksal zwar geschwächt,
Doch das sich nie beirren ließ,
Zu streben, suchen und zu finden.
Und niemals aufzugeben.

Aus: *Ulysses* (Alfred Lord Tennyson)

27. Oktober 2012, Frankfurt

Malte Lohmann ließ seinen Blick zu dem Flachbildschirm links in Augenhöhe schweifen. Seine Handlung erfolgte unbewusst.

Verrückt, dachte Lohmann. Da steht die Entscheidung über deine berufliche Zukunft an und du schaust auf die Glotze. Aber so ist das. Bewegung erzeugt Aufmerksamkeit. Man kann sich nicht dagegen wehren.

Auf dem Bildschirm erschien eine Schlagzeile in großen Lettern: *Milliardenregen für Griechenland.*

Ein Gefühl des Unwohlseins stieg in Lohmann auf. Hier werden die Menschen entlassen und unsere Regierung unterstützt lieber ein anderes marodes Land, dachte er, brachte sich aber sogleich zur Raison. Es ist doch gleich, ob Menschen hier, oder in anderen Ländern leiden, führte er seinen Gedanken weiter. Menschen, die arm dran sind, brauchen Hilfe. Egal wo.

Lohmann sah nur die Bilder des Nachrichtensenders über die Mattscheibe flimmern. Demonstranten, Schnitt. Die Akropolis, Schnitt. So ging es weiter im Stakkato.

Der Ton des Fernsehers war abgestellt. Lohmann hörte wie aus weiter Ferne die Stimme des Insolvenzverwalters aus der Anlage der Telefonkonferenz schallen. Die Stimme

legte Wert auf die korrekte Bezeichnung: Geschäftsführer. Interims-Geschäftsführer hätten die Kollegen aus der Sportredaktion womöglich gesagt. Für Lohmann selbst war er schlichtweg der Insolvenzverwalter.

Die Stimme holte ihn langsam in die Realität zurück. Lohmann betrachtete das Großraumbüro, in dem sich die Auslandsredaktion befand. Er schaute in die sorgenvollen Gesichter der Kollegen. Alle hatten sie sich um den Apparat geschart, der unter den Mitarbeitern nur „die Spinne“ genannt wurde und aus dem die Stimme drang.

Lohmann konnte die Angst förmlich spüren. Die der Anderen und seine eigene. Er schaute aus dem Fenster. Zur blinkenden Fassade des Sex-Shops. Die Räume der Frankfurter Außenstelle lagen in der dritten Etage. Direkt an der Grenze zum Rotlichtbezirk. Auf der einen Seite das normale Leben. Geschäfte, Restaurants, Büros. Auf der anderen Seite die Strip-Lokale und Bordelle. Die Prostituierten und ihre Freier. Die Obdachlosen und Drogensüchtigen. Häufig waren sie auch alles in einem. Im Hintergrund glitzerten die Hochhäuser der Finanzwelt wie eine unechte Kulisse.

Die Nachrichtenagentur bbcd hatte ihre Räume in Frankfurt direkt auf dieser Grenzlinie bezogen. Mit Blick auf die Kaiserstraße, diese dünne Membran. Vielleicht ist das ja kein Zufall, dachte Lohmann. Vielleicht ist diese Grenze zwischen dem Leben, wie ich es kenne und führe, und dem Leben der Obdachlosen einfacher zu überschreiten als mir lieb ist. Zumindest in eine Richtung. Nach unten.

Er schüttelte sich unmerklich, verdrängte die Gedanken und konzentrierte sich auf die Stimme aus der Spinne.

„... wie ihnen bekannt ist, haben wir nach dem Rückzug der Investoren und der damit verbundenen Insolvenz des Unternehmens ein Konzept entwickelt, das die schwarze Null als Ziel hat. Wir können verkünden, dass diese schwarze Null mit Hilfe von Restrukturierungsmaßnahmen aus eigener Kraft erreicht werden kann. Uns ist bewusst, dass diese Maßnahmen auch einschneidende und schmerzliche Konsequenzen haben“, erklärte der Insolvenzverwalter, der selbst Geschäftsführer genannt werden will, in einem monotonen Singsang.

Er räusperte sich kurz und fuhr fort: „Wir können ihnen versichern, dass wir uns keine einzelne Entscheidung leicht gemacht haben. Für den Standort Frankfurt haben wir die Entscheidung getroffen, dass...“

Lohmann schaltete den Ton innerlich ab.

29. November, Starnberg

Frank Wilhelm Maria Ziege lag ausgestreckt auf dem Rücken auf der Zufahrt zum Familienanwesen am Starnberger See. Ein flüchtiger Betrachter hätte den Eindruck haben können, dass der korpulente und etwas untersetzte Mann schlief, sich wegen der kühlen Witterung und der frühen Morgenstunde aber sogleich über diese Tatsache gewundert. Ein Nickerchen

im Herbst, noch dazu auf den kühlen Kieselsteinen, schien keine gute Idee.

Und in der Tat stellte sich die Sache anders dar.

„Glatter Kopfschuss“, sagte Kriminalkommissar Ralf Werner und zeigte auf die Einschussstelle.

Mitten in der Stirn von Ziege klaffte ein Loch. Wie ein Punkt, der mit Henna dort aufgetragen worden war.

Werner dachte an Frauen aus Indien.

„Saubere Sache“, sagte seine Kollegin Christina Neustädter.

„Könnte die Arbeit eines Profis gewesen sein.“

Werner dachte kurz über die Aussage nach.

„Feinde“, sagte er schließlich, „hatte Ziege in letzter Zeit genug.“

2

2. Oktober, Alzenau

Malte Lohmann war auf dem Heimweg von der Arbeit. Er hatte heute um drei Uhr, zwei Stunden früher als üblich Schluss gemacht. Genug Zeilen geschrubbt, hatte Lohmann gedacht, als er die Sportredaktion verlassen hatte und in den Mini gestiegen war.

Aus den Boxen des Dienstwagens schallte „Slow it down“ von Amy MacDonald. Wie zum Hohn drückte er das Gaspedal weiter durch und der Turbo-Diesel machte einen Satz nach vorn.

Lohmann war mit sich und der Welt zufrieden. Nach der Trennung von seiner Frau hatte er sein Leben wieder in den Griff bekommen. Die schwere Zeit in der Zelle eines Ein-Zimmer-Appartements hatte er überstanden. Mit seiner Freundin, die auch der Grund für die Trennung von seiner Frau gewesen war, hatte er vor einem halben Jahr eine größere, schöne Mietwohnung bezogen. Seine beiden Töchter, zehn und zwölf Jahre alt, sah er regelmäßig.

Und die neue Arbeit machte ihm Spaß. Vor 15 Monaten hatte er seinen neuen Job als Büroleiter der Sportredaktion in Frankfurt angetreten. Es war nicht nur das deutlich höhere Gehalt, das ihn zum Wechsel veranlasst hatte. Nach dem Abschluss seines Hochschulstudiums als Diplom-

Journalist hatte er zehn Jahre bei der Sport-Nachrichten-Agentur (SNA) in Frankfurt gearbeitet. Für die Stelle war er mit seiner Familie sogar aus der Nähe von Dortmund 250 Kilometer Richtung Süden gezogen. Es war keine leichte Phase in seinem Leben gewesen. Die alten Freundschaften waren langsam aber stetig eingeschlafen. Die Eltern konnten nicht mal spontan auf die Mädels aufpassen. Erst Antonia, die beim Umzug zwei Jahre gewesen war. Dann war die kleine Hannah geboren. Die Beziehung hatte in der Fremde, die nur allmählich zur neuen Heimat wurde, gelitten.

Bei der SNA hatten ein neuer Geschäftsführer und Chefredakteur das Zepter übernommen und den Laden umgekrempt. Die Mitarbeiter wurden dazu genötigt, auch Aufgaben als Video-Redakteure auszuüben. Da war die Alternative bbcd gerade recht gekommen. Neue Herausforderung als Büroleiter, mehr Knete. Das hatte sich gut angehört. Und das war es auch. Mit seiner Berufserfahrung konnte er sich beim kompletten Neuaufbau der Sportredaktion einbringen. Das gefiel ihm, das gab ihm Aufwind. Das Leben hatte wieder Fahrt aufgenommen und sich zugleich beruhigt.

Auf dem Weg nach Hause lenkte Lohmann den Wagen auf den Parkplatz des Aldi, um noch ein paar Lebensmittel einzukaufen. Beim Discounter glitt er zielstrebig an den Regalen entlang und hakte die Punkte auf seiner Einkaufsliste zügig ab. Nur beim letzten Eintrag stutzte

er. Diese verdammte Hefe ließ sich partout nicht finden. So war es immer. Seine Freundin erstellte die Einkaufsliste, er besorgte die Utensilien nach bestem Wissen und Gewissen. Doch ein oder zwei Sachen schienen im Dschungel der Regale unauffindbar – als würden sie ihren Schabernack mit ihm treiben.

„Entschuldigung. Wo finde ich denn die Hefe“, fragte Lohmann einen Angestellten, der gerade an ihm vorbei lief. Der Mann lachte und zeigte auf sein Namensschild. „Mercedes Kachelmann“, stand dort.

„Leider kann ich ihnen nicht helfen“, sagte der Mann noch immer mit einem Lachen.

Lohmann erkannte seinen Irrtum und schämte sich ein bisschen.

„Vielleicht wissen sie ja trotzdem, wo die Hefe steht“, entgegnete er.

„Da geht es mir so wie ihnen. Ich weiß es auch nicht“, sagte der Mann und zog mit einem Schulterzucken weiter.

Egal, dachte Lohmann. Dann gibt es eben kein selbstgebackenes Brot. Auf dem Weg zur Kasse warf er noch einen Beutel Toastbrot in den Einkaufswagen, dann stellte er sich am Ende der langen Schlange an.

Zur Überbrückung der Wartezeit kramte Lohmann das Blackberry aus seiner Hosentasche und überprüfte die eingegangenen Mails. Er stutzte. Mitarbeiterinformation, las er. Wichtig! Er öffnete den Anhang der Mail, die die Chefsekretärin seines Arbeitgebers verschickt hatte.

29. November, München

„Also, was haben wir?“, fragte Kriminalkommissar Ralf Werner.

Er wusste sehr wohl, was sie hatten. Aber der Austausch in einem Gespräch half ihm beim Denken, half ihm, die Gedanken zu sortieren. Das laute Aussprechen von Worten ebenso wie das Hören.

„Das Opfer wurde von einer Kugel M193, Kaliber sechs Millimeter, mitten in die Stirn getroffen. Das Opfer müsste auf der Stelle tot gewesen sein“, antwortete Werners Kollegin Christina Neustädter und klemmte sich eine Strähne ihres dunkelbraunen Haars wieder sorgfältig hinter ihr rechtes Ohr.

„Und das Opfer? Mit wem haben wir es zu tun?“, fragte Werner weiter. Natürlich hatte er schon einiges über den Mann in Erfahrung gebracht. Jeder, der in den vergangenen Tagen und Wochen halbwegs die Nachrichten verfolgt hatte, kannte diese Person. Trotzdem ließ er sich die Informationen noch einmal von seiner Kollegin vortragen.

„Also“, antwortete Neustädter. „Frank Wilhelm Maria Ziege. 54 Jahre alt. Sechs Kinder.“

„Sechs Kinder“, wiederholte Werner mit einem Schmunzeln, das ein Grübchen auf seine linke Wange zauberte. „Viel beschäftigter Mann.“

„Katholik“, entgegnete Neustädter. Als ob dies alles erklären würde. „Offenbar streng gläubig. Ebenso wie seine Frau. Er hat sogar den Deutschlandbesuch von Papst Benedikt unterstützt und wurde von ihm zusammen mit anderen Wohltätern in Freiburg empfangen.“

„Und weiter?“

„Residiert mit seiner Familie im Palais Sternenhof in Starnberg.“

„Hat“, verbesserte Werner.

„Wie bitte?“

„Er hat dort residiert. Nun muss seine Familie dort ohne ihn auskommen.“

„Richtig“, erwiderte Neustädter und fuhr fort. „Stinkreich. Sein Vermögen wird auf 250 Millionen Euro geschätzt. Galt mit seinem Geschäftspartner Manfred Hinterstedde als berüchtigte Heuschrecke. Das Duo hat gezielt Unternehmen günstig aufgekauft, als Investoren-Paar kräftig aufgeräumt und die Firmen nach kurzer Zeit mit beträchtlichem Gewinn wieder verscherbelt.“

„Also basierte sein Reichtum auf Kosten von Kündigungen“, sagte Werner. Seine Stirn hatte sich in Falten gelegt.

„So kann man es wohl ausdrücken. Im Sommer 2010 haben Ziege und Hinterstedde eine kleine, einstmals ostdeutsche Nachrichtenagentur sowie wenig später den deutschen Teil einer amerikanischen Agentur übernommen. Kurz darauf

sind die beiden Agenturen fusioniert. Diesmal haben Ziege und Hinterstedde kräftig investiert. Sie ließen sich als Ritter und Heilige der Medienbranche feiern.“

„Bis vor acht Wochen“, fiel ihr Werner ins Wort.

„Richtig. Da haben sich die zwei völlig überraschend aus dem Staub gemacht. Haben ihr Geld dort rausgezogen. Bbcd musste unverzüglich Insolvenz anmelden.“

„Haben sie den Schritt begründet?“

„Ja, schon“, sagte Neustädter. „Fühlten sich angeblich weich gekocht. Führten mangelnde Chancengleichheit auf dem hart umkämpften Markt der Nachrichtenagenturen an.“

„Vielleicht hatten sie auch einfach keine Lust mehr, weiter in die Sache zu investieren“, erklärte Werner. „Immerhin sollen sie ja angeblich über eine Million Euro im Monat in das Unternehmen gepulvert haben. Da können auch Heiligen Zweifel kommen.“

„Mag sein“, meinte Neustädter, „aber offene Fragen bleiben. Bis kurz vor ihrem urplötzlichen Abschied haben sie noch kräftig rein gebuttert. Sind in europäische Nachbarländer expandiert. Haben bis wenige Tage vorher Mitarbeiter aus festen Verträgen der Konkurrenz abgeworben. Und dann haben sie von einem Tag auf den anderen den Geldhahn zugedreht.“

„Hol mir diesen Hinterstedde hierher“, sagte Werner. „Vielleicht kann er uns mehr über ihre Beweggründe verraten, den Wagen mit vollem Karacho gegen die Wand zu setzen. Und Christina“, er schaute seine Kollegin mit festem Blick an.

„Ja?“

„Sag mir Bescheid, wenn die Obduktion weitere Erkenntnisse liefern sollte.“

„Auf was hoffst du?“, entgegnete Neustädter verwundert.

„Klarer kann eine Todesursache doch wohl kaum sein.“

„Trotzdem“, sagte Werner, „man kann nie wissen.“

2. Oktober, Alzenau

Malte Lohmann spürte, wie ihm die Knie weich wurden. „... muss ich ihnen mitteilen, dass Frank Ziege und Manfred Hinterstedde nicht mehr als Gesellschafter unseres Unternehmens zur Verfügung stehen“, las Lohmann die Mail der Chefsekretärin. „Aus diesem Grund hat bbcd für die Nachrichtenagentur GmbH und die Nachrichten GmbH Insolvenz angemeldet. Die Anträge der Korrespondenz und Recherche GmbH, der International Service GmbH, der Sport GmbH, der Foto Service GmbH und der Video GmbH und News and Medien Service Exklusiv GmbH sollen in zwei Tagen am Donnerstag folgen. Eine Mitarbeiterversammlung wird um 17.00 Uhr im Untergeschoss der Berliner Zentrale stattfinden. Dort wird Insolvenzverwalter, Herr Dr. Wilfried van der Hieb, Auskunft geben. Auch Herr Hinterstedde wird sich den Fragen stellen.“

Wie zäher Sirup tropfte die Erkenntnis in Lohmanns Gehirn. Jenes Schreckensszenario, vor dem alle Mitarbeiter von Beginn an eine schlummernde Furcht hatten, es aber verdrängten wie der Mensch den Tod, war eingetreten. Jener Fall, den Skeptiker stets herauf beschworen hatten wie die Apokalypse. Jene Sorge, die Freunde bewogen hatten, ihn davor zu warnen, bei bbcd anzufangen, hatte sich

manifestiert wie eine schwarze Hand, die sich um seine Gurgel legte.

Die zwei hatten tatsächlich den Stöpsel gezogen.

Mechanisch legte Lohmann seine Waren auf das Fließband. Er verstaute die Artikel ordentlich in seine Einkaufstasche. Er zahlte mit der EC-Karte. Er schob den Einkaufswagen zum Auto. Er verstaute die Tasche im Kofferraum. Er brachte den Einkaufswagen zurück, schob ihn in die Reihe der anderen Wagen. Sein brauner Chip, der die Funktion einer Ein-Euro-Münze übernahm, fiel zu Boden. Er hob ihn auf. Er ging zum Mini. Er öffnete die Fahrertür. Er setzte sich auf den Fahrersitz. Und las noch einmal die Mail.

Das kann doch nicht wahr sein, dachte Lohmann.

In dem Moment klingelte das Blackberry. „CvD“ zeigte das Display den eingehenden Anruf an.

„Lohmann“, meldete er sich mit müder Stimme.

„Hey Malte, Thomas hier“, sagte der Chef vom Dienst aus der Berliner Zentrale der Sportredaktion. „Hast du die Mail gelesen?“

„Ja“, sagte Lohmann.

„Wir machen in 15 Minuten eine Telefonkonferenz. Carsten will euch vor der Mitarbeiterversammlung so weit wie möglich aufklären.“

Carsten war Carsten Halter, der Sportchef.

„Alles klar.“

Lohmann startete den Wagen und nutzte die 15 Minuten noch aus, um einen Kasten Bier vom Getränkeshändler zu holen.

Auf dem Heimweg rief er die Nummer für die Telefonkonferenz an. Als er sich gerade eingeloggt hatte, hörte er auch schon die Stimme des Sportchefs.

„Ich denke, ihr habt die Mail über den Antrag der Insolvenz alle gelesen“, sagte Halter. „Ich kann euch im Augenblick auch nicht viel mehr sagen. Ich bin von der Entwicklung genauso überrascht worden. Gestern hat man mich aus dem Urlaub zurück zitiert. Da habe ich mir natürlich schon gedacht, dass etwas im Busch ist. Aber damit habe ich überhaupt nicht gerechnet.“

Die Telefonleitung knackte. Mehrere Personen versuchten gleichzeitig, Fragen zu stellen.

„Wir sollten jetzt erst einmal die Versammlung in zehn Minuten abwarten“, sagte Halter. „Wichtig erscheint mir vor allem, und das hat die Chefredaktion ausdrücklich betont, dass wir jetzt zunächst mit voller Kraft weiter machen. Ich denke, das ist unsere einzige Chance den Kopf aus der Schlinge zu ziehen.“

Lohmann stand inzwischen mit dem Auto vor seiner Wohnung. Er hievte die Einkäufe vom Wagen in den Fahrstuhl und fuhr die zwei Stockwerke nach oben.

„Alles klar?“, fragte seine Freundin, als er zu ihr ging und einen Kuss gab.

Stefanie hatte es sich mit ihrer Katze Ruby auf dem Sofa bequem gemacht.

„Komm, setzt dich zu uns“, sagte sie.

„Sorry, keine Zeit. Wir haben gleich eine Konferenz. Bbcd ist pleite“, entgegnete Lohmann.

„Das gibt’s doch nicht“, sagte Stefanie.

„Doch. Leider. bbcd hat Insolvenz angemeldet. Die beiden Gesellschafter sind ausgestiegen“, erklärte Lohmann. „In diesem Augenblick beginnt in Berlin eine Mitarbeiterversammlung, zu der sich alle über das Telefon einwählen sollen.“

Er griff zu seinem Blackberry und wählte die entsprechende Nummer.

Etwa 30 Sekunden vergingen, dann hörte Lohmann eine Stimme.

„Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie haben alle die Mail gelesen, die Frau Bühlow dankenswerter Weise verschickt hat. Ich möchte mich an dieser Stelle kurz vorstellen. Mein Name ist Wilfried van der Hieb. Die bisherigen Gesellschafter Herr Dr. Ziege und Herr Hinterstedde haben mich und meine Kanzlei Hummels und Hieb beauftragt, das Insolvenzverfahren für bbcd durchzuführen. Mit dem heutigen Tag ist die Geschäftsführung von ihren Ämtern zurückgetreten. Dies gilt auch für den bisherigen Chefredakteur Jan Trocker, der sich aber bereit erklärt hat, mir für die nächste Zeit noch als Berater zur Seite zu stehen. Dafür danke ich Herrn Trocker recht herzlich.“

Durch die Telefonleitung war die Unruhe unter den Mitarbeitern in Berlin zu hören.

„Ich möchte zunächst betonen, dass ich nicht weisungsgebunden für die bisherigen Gesellschafter arbeiten werde“, fuhr

van der Hieb fort. „Ich möchte hier und heute auch Herrn Hinterstedde begrüßen. Dass er hierher gekommen ist, ist nicht selbstverständlich. Herr Hinterstedde wird ihnen nun zunächst die Beweggründe für den Ausstieg erläutern.“

Lohmann legte das Blackberry auf den Tisch und holte sich ein Bier aus der Abstellkammer.

„... möchte ich mich kurz dazu äußern, warum Herr Ziege und ich den Beschluss gefasst haben, unser Engagement bei bbcd nicht fortzusetzen“, hörte Lohmann die Stimme von Manfred Hinterstedde. „Wir mussten in den vergangenen Monaten immer mehr feststellen, dass auf dem deutschen und europäischen Markt der Nachrichtenagenturen keine Chancengleichheit herrscht. Unsere Kunden sind nicht bereit, für die gleichen Dienste und die gleiche Qualität, das gleiche zu bezahlen wie der Nachrichtenagentur npa. Dies mag auch darin begründet liegen, dass die npa von ihrer Struktur so aufgestellt ist, dass einige Verlage zu den Gesellschaftern der Agentur gehören. Hier herrscht ein erhebliches Ungleichgewicht. Auch im Ausland stellt sich die Lage nicht besser dar. In Frankreich zum Beispiel wird die anp massiv vom Staat unterstützt und subventioniert. Wir haben dies mehrmals vor dem Europäischen Gerichtshof moniert, sind aber immer wieder gegen geschlossene Türen gerannt. Dies hat zu unserer Entscheidung geführt, dass wir uns als Gesellschafter aus Teilen des Unternehmens zurückziehen. Wir bleiben der bbcd Holding aber erhalten und wollen auch nicht ausschließen, dass wir künftig wieder den Kern der Nachrichtenagentur unterstützen werden. Ich

danke ihnen für ihre Aufmerksamkeit“, schloss Hinterstedde. Die Unruhe nahm zu, es gab vereinzelte Pfiffe.

Nun übernahm van der Hieb wieder das Mikrofon.

„Ich möchte sie nun darüber informieren, welche Konsequenzen der Antrag der Insolvenz für das Unternehmen und jeden einzelnen von ihnen hat.“

Eine Stunde später brummte Lohmann der Schädel.

Er fasste die wichtigsten Punkte noch einmal für sich zusammen: Insgesamt sind 299 der 515 Mitarbeiter der bbcd-Gruppe von den Anträgen betroffen. Das Unternehmen soll mit dem Ziel der schwarzen Null restrukturiert werden. So viele Mitarbeiter wie möglich sollen gehalten werden. Es sollen Gespräche mit neuen, potenziellen Investoren aufgenommen werden. Der Antrag der Insolvenz gilt rückwirkend für September. Damit bleibt für den September das Gehalt, das eigentlich jeweils am vierten des Folgemonats überwiesen wird, aus. Jeder Mitarbeiter hat drei Monate Anspruch auf Insolvenzgeld. Für das Insolvenzgeld gibt es eine Deckungs-Obergrenze. Die Obergrenze liegt in den neuen Bundesländern bei monatlich 4.800 Euro netto, in den alten Bundesländern bei 5.600 Euro.

Lohmann überschlug kurz das Minus, das er machen würde. Ausstehende Reisekosten aus dem September, die nicht gezahlt würden, hatte er keine mehr. Im Gegensatz zu Kollegen, die bis zu 10.000 Euro ausgelegt hatten und das Geld jetzt nicht wieder sehen würden. Etwa 100 Euro Gehalt sowie 400 Euro an Wochenendzuschlägen würde

ihm rückwirkend ab September für die nächsten drei Monate durch die Lappen gehen.

Ärgerlich, aber zu verkraften, dachte Lohmann. Der Gedanke an eine mögliche Pleite des Unternehmens oder eine drohende Kündigung hatte sich erstaunlicherweise zurückgezogen. Wie eine hängende Spitze der Gästemannschaft beim Fußball. Ein Stürmer, der auf seine Chance lauert, bei einem schnellen Konter nach vorne zu stoßen und das entscheidende Tor zu erzielen.

29. November, München

Es war ein langer Tag, Werner und Neustädter ließen ihn in ihrem Stammbistro ausklingen. Werner saß vor einem Glas Weizenbier, Neustädter vor ihrem Weißwein.

Werner genoss die Gesellschaft von Neustädter, über ihren Status als Kollegin hinaus. Als Neustädter vor vier Jahren Werners Team zugeteilt worden war, war bei ihm der Instinkt des einsamen Wolfes geweckt worden. Doch Neustädter, die Anfang 30 und damit acht Jahre jünger als Werner war, hatte ihm charmant, aber unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass da nichts läuft. So sind die Frauen, dachte Werner. Ticken eben rationaler als die Männer. Die meisten Frauen jedenfalls.

Auch wenn er noch immer ein Kribbeln in ihrer Nähe verspürte, war er im Grunde froh, dass es so gekommen war.

Das sagte er sich zumindest. Es hatte ihre Beziehung vereinfacht und zugleich vertieft. Noch immer fand er sie attraktiv, noch immer betrachtete er ihr schmales Gesicht mit den rehbraunen Augen und die dunkelbraunen Haare mit dem neckischen Pony mit einem Anflug von Staunen. Es war eine Ehrerbietung vor dem Schönen. Dem Reinen, das nicht beschmutzt worden war.

Die Bedienung tischte gerade eine Maissuppe für Werner und einen Salat für Neustädter auf, als ihr Handy klingelte. Sie nahm ab, hörte etwa eine Minute konzentriert zu und bedankte sich zum Abschied.

„Das Obduktionsergebnis liegt vor“, sagte sie.

„Und?“

„Todeszeitpunkt gegen vier Uhr in der Nacht.“

„Was zum Henker hat Ziege um diese Uhrzeit da draußen gemacht?“, fragte Werner.

„Vielleicht hat er ein Geräusch gehört und wollte nachsehen.“

Werner nahm einen Löffel von seiner Maissuppe.

„Da ist noch etwas“, sagte Neustädter.

Werner sah sie an.

„Ziege hatte Krebs. Die Bauchspeicheldrüse. Im fortgeschrittenen Stadium.“

„Wie lange hätte er noch zu Leben gehabt?“, fragte Werner.

„Höchstens ein halbes Jahr.“

Werner nahm einen Schluck von seinem Weizen.

„Ein todgeweihter Toter.“

6. Oktober, Mainz

Die vergangenen Tage hatten keine neuen Entwicklungen ergeben. Weder Hiobsbotschaften, noch Entwarnung. Nur Gerüchte, die man noch nicht einmal Wasserstandsmeldungen nennen konnte. Spekulationen in den Medien über ein marodes Mitglied ihrer Gesellschaft.

Ein Nachrichtensender sollte angeblich Interesse angemeldet haben, als Investor einzusteigen, hieß es in den Zeitungen und Internetportalen, die sich eingängiger mit dem Thema befassten. Von weiteren Interessenten war die Rede. Vielleicht war an den Gerüchten etwas dran, vielleicht wurden sie von bbcd aber auch nur gestreut, um das Produkt anzupreisen.

„Hier wird zur Zeit jede Sau durchs Dorf getrieben“, wurde ein namentlich nicht genannter Mitarbeiter aus der Berliner Zentrale zitiert.

Und wir werden degradiert zu Tieren auf einem Viehmarkt, dachte Malte Lohmann.

Der Insolvenzverwalter prüfte mit den Schergen seiner Anwaltskanzlei zurzeit die Bücher.

Dieses Schicksal liegt nicht in meiner Hand, dachte Lohmann. Tröstlich war der Gedanke nicht. Lohmann erinnerte sich an einen früheren Kollegen, der inzwischen den

Ruhestand genoss. „Wir sind nur die Soldaten an der Front“, hatte er gesagt, „der Krieg wird von anderen entschieden.“

An der Front saß Lohmann eben jetzt. Genauer gesagt auf der Pressetribüne im Stadion in Mainz. Das Spiel zwischen Mainz und Fortuna Düsseldorf plätscherte so vor sich hin. Es war etwa eine halbe Stunde gespielt, und es stand noch 0:0.

Lohmann hatte noch etwas Zeit, seinen Text zu verfassen. Von Bundesligaspielen berichtete er nach wie vor gerne. Er liebte Fußball, und er liebte seine Arbeit. Als Kind hatte Lohmann mit kleinen Figuren auf dem Teppich seines Elternhauses Fußballspiele nachgestellt und dabei die Rolle des Radiokommentators übernommen.

Auch das Verfassen von Spielberichten für eine Nachrichtenagentur hatte Live-Charakter, dachte Lohmann. In der Halbzeitpause würde er anfangen, zu schreiben. Drei Einsteige – für einen Sieg der Heimmannschaft, für ein Unentschieden und für einen Sieg des Gästeteams – hatte er wie immer vorbereitet. Denn in der zweiten Halbzeit musste alles ganz schnell gehen. In der 70. Minute würde er den Text nach Berlin schicken, dort würde ihn ein Kollege redigieren. Wenn dann noch etwas passieren würde, blieb kaum Zeit, um über Formulierungen nachzudenken. Pünktlich mit dem Schlusspfiff ging der Text an die Kunden, die die Berichte in ihre Sportseiten einbauten.

Für Lohmann fühlte es sich immer an, wie selbst Sport zu treiben. Der Zeitdruck. Der Konkurrenzkampf mit den anderen Agenturen um den Abdruck in den Zeitungen. Er spürte

den Kick, er spürte das Adrenalin. Wie ein Wettkampf, nur ohne Bewegung, dachte Lohmann. Das kann nicht gesund sein.

Er konzentrierte sich wieder auf das Spiel.

30. November, München

Werner und Neustädter hatten den Abend in ihrem Stamm-Bistro relativ zügig beendet. Sie hatten aufgegessen und ausgetrunken und waren jeder für sich in ihre Zwei-Zimmer-Wohnungen zurückgekehrt, in denen sie alleine lebten. Sie wussten, dass anstrengende Tage vor ihnen lagen.

Jetzt saß Werner mit seiner dritten Tasse Kaffee des Tages in seinem Büro.

Am frühen Morgen hatte er die Kollegen des Ermittlungsteams auf den neuesten Stand gebracht und die Aufgaben delegiert. Neustädter würde nach Starnberg fahren und noch einmal ausführlich mit Theresa Ziege sprechen, der Witwe des Verstorbenen.

Es ist besser, wenn eine Frau die Befragung vornimmt, dachte Werner. Frauen gehen einfühlsamer vor. Was nicht bedeutet, dass sie weniger konsequent sind.

Die anderen Kollegen würden ausschwärmen und zunächst die entlassenen Mitarbeiter der Nachrichtenagentur bbcd vernehmen. Eine Sisyphus-Aufgabe, dachte Werner. Die Suche nach der berüchtigten Nadel im Heuhaufen. Wenn

es diese Nadel in diesem Heuhaufen überhaupt gab. Es war nur eine vage Möglichkeit, dass der Mörder aus dem Kreis der entlassenen Mitarbeiter von bbcd stammte. Noch waren die Erkenntnisse bei ihren Ermittlungen äußerst gering geblieben.

Es klopfte an der Tür.

„Herein“, sagte Werner.

Die Tür öffnete sich und Werner blickte auf einen groß gewachsenen, schlanken, asketisch wirkenden Mann, der einen perfekt sitzenden Anzug trug.

„Herr Hinterstedde“, sagte Werner, „schön, dass Sie gekommen sind.“

Er stand auf und gab Hinterstedde zur Begrüßung die Hand.

„Das ist unter diesen Umständen doch selbstverständlich“, sagte Hinterstedde.

„Bitte setzen Sie sich“, sagte Werner und bot Hinterstedde einen Stuhl in der kleinen Sitzecke des Büros an. „Möchten Sie etwas trinken?“

„Ein Wasser bitte. Wenn möglich ohne Kohlensäure“, antwortete Hinterstedde.

Werner nahm eine Flasche stilles Wasser von einem Bord, öffnete die Flasche und stellte sie zusammen mit einem Glas vor Hinterstedde auf den Tisch. Dann setzte er sich ebenfalls.

„Herr Hinterstedde, sie haben Herrn Ziege sehr lange gekannt. Wir erhoffen uns, etwas mehr über ihn zu erfahren. Und auch über ihre Beweggründe, sich als Gesellschafter bei

bbcd zurück zu ziehen“, erklärte Werner und stellte seine erste Frage: „Wann haben sie Herrn Ziege kennen gelernt.“

„Ach, das ist mehr als ein halbes Leben her. Wir waren schon Studienfreunde“, antwortete Hinterstedde. „Als Frank für die Unternehmensberatung McAllister gearbeitet hat, holte er mich ins Boot. Als Berater war er auf der Suche nach einem Übernahmekandidaten für eine altingesessene österreichische Firma. Wir wurden fündig in Ostwestfalen, kauften mit Hilfe eines Bankdarlehens einen Büromaschinenhändler. Aber der Plan ging in die Hose. Also kündigte Ziege bei McAllister und wir zwei schwangen uns selbst ans Steuer. Wir haben die Schnarchbude saniert, modernisiert und schließlich für ein paar Millionen Euro wieder verkauft. Eins war uns klar geworden: Wir würden eine Firmenübernahme nie wieder mit Bankschulden finanzieren und nie wieder mit einem alten Management zusammen arbeiten.“

„Wie ging es weiter?“

„1995 haben wir gemeinsam die Beteiligungsgesellschaft Cerverus gegründet. Wir haben schwächelnde Unternehmen gekauft, ihnen wieder auf die Beine geholfen und dann abgestoßen.“

„Manche sagen auch: Sie haben sich auf Kosten von Arbeitsplätzen eine goldene Nase verdient“, wandte Werner ein.

Hinterstedde zuckte mit den Achseln, diesen Vorwurf hatte er schon tausendmal gehört und er ödete ihn an.

„Wir haben die Unternehmen gerettet. Ohne uns wären sie endgültig den Bach runter gegangen. Dass dabei ein paar

Arbeitsplätze auf der Strecke bleiben, ist unvermeidlich. Und man darf nicht vergessen, dass wir stets das Risiko getragen haben.“

„Die Erträge bei den Verkäufen der Firmen sind gewachsen mit den Jahren, stimmt's?“

„Glücklicherweise, ja“, sagte Hinterstedde und zeigte ein unschuldiges Lächeln. „Mit unserer deutsch-luxemburgischen Beteiligungsgesellschaft red-o haben wir uns darauf spezialisiert, Krisentöchter von Großkonzernen zu restrukturieren.“

„Woher nehmen sie das Geld für den Ankauf?“, fragte Werner nach.

„Wir haben inzwischen ein Investitionsfond, der über 300 Millionen Euro beinhaltet. Das Geld stammt zu einem großen Teil von reichen Familien und Großindustriellen. Wir sind unter anderem beteiligt in die Bussard Modemärkte, oder auch Wulworth in Österreich.“

„Schreiben die Bussard Modemärkte nicht tief rote Zahlen?“

„Es läuft dort im Augenblick nicht so, wie wir es uns erhofft haben. Das stimmt“, antwortete Hinterstedde.

„Was hat Sie denn schließlich bewogen, in die Medienbranche einzusteigen?“

„Wir hatten und entschlossen, einen Beitrag zu einer größeren Meinungsvielfalt in unserem Land zu leisten. Wir wollten auf diese Weise etwas zurückgeben.“

Werner runzelte die Stirn.

„Und sich nebenbei mit den Kontakten der politischen Global-Player schmücken“, sagte er.

„So etwas wurde uns angedichtet. Aber das hatten wir gar nicht nötig“, entgegnete Hinterstedde. „Wir hatten schon vorher hervorragende Kontakte.“

„Und ihr Engagement war nicht auf Gewinne ausgelegt?“, fragte Werner nach.

„Auf lange Sicht natürlich schon. Aber kurzfristig hatte das zunächst keine Priorität. Wir wollten in Deutschland eine zweite Vollagentur errichten und dann nach Europa expandieren. Das haben wir ja auch getan.“

„Und sich dann Hals über Kopf zurückgezogen. Warum?“

„Es ist so, wie ich es schon mehrmals erklärt habe – unter anderem den Mitarbeitern von bbcd persönlich. Wir haben keine Chancengleichheit gesehen. Ein fairer Wettbewerb war nicht gegeben.“

„Aber als Gesellschafter der Muttergesellschaft, der bbcd holding, die inzwischen in VTQR AG umbenannt wurde, sind sie beide an Bord geblieben.“

„Das ist richtig.“

„Der VTQR bleibt der profitable Rest. Das Fotogeschäft von bbd-images etwa. Und der PR-Dienstleister bbd direct. Oder der Vertrag mit einer Laufzeit von 20 Jahren über die Versorgung von Millionen von Fahrzeugen mit Nachrichtensystemen. Auf dem bbcd-Sommerfest im August hat ihr einstiger Partner Ziege vom größten Agentur-Deal in Deutschland aller Zeiten gesprochen. Für die Umsetzung der Einspeisung ist die Aeromotion GmbH zuständig. Auch

eine Tochter der VTQR holding. Was würden Sie denen entgegnen, die behaupten, sie hätten die Sahne abgeschöpft und den Rest im Stich gelassen?“

„Das soll jeder so sehen, wie er es für richtig hält.“

„Wer hat denn eigentlich die Entscheidung über den Ausstieg bei der bbcd Nachrichtenagentur getroffen? Ziege oder Sie?“

„Das war ein gemeinsamer Entschluss.“

„Und es gab keine Meinungsverschiedenheiten? Sie hatten keinen Streit?“

„Nein, wir lagen immer weitgehend auf einer Wellenlänge.“

„Herr Hinterstedde, ich muss Ihnen diese Frage stellen: Wo waren Sie in der Nacht vom 28. auf den 29. November?“

Hinterstedde ließ sich mit keiner Regung anmerken, dass ihn die Frage berührte. Dass er möglicherweise als Mörder seines ehemaligen Geschäftspartners Frank Ziege in Verdacht stand.

„Ich war auf einer Geburtstagsfeier eines Freundes in Schwabing. Walter Stark. Die Feier ging ziemlich lange. Ich habe sie etwa gegen vier Uhr in der Nacht verlassen.“

Werner ließ die Auskunft kurz sacken.

„Vielen Dank, dass Sie hierher gekommen sind“, sagte er schließlich. „Und bitte bleiben Sie erreichbar, falls wir weitere Fragen haben.“

„Selbstverständlich“, sagte Hinterstedde. „Wenn ich irgendwie helfen kann, diesen Mord aufzuklären, werde ich das tun.“

Beide standen auf. Werner brachte Hinterstedde zur Tür.

„Ach, eine Frage habe ich doch noch. Wussten Sie, dass Herr Ziege an Krebs erkrankt war?“

Hinterstedde blickte erstaunt.

„Davon hatte ich keinerlei Kenntnis. Davon höre ich zum ersten Mal.“